Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 30 (1922)

Heft: 8

Artikel: Briefe aus Russland

Autor: Scherz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kreuz und setzte seine vollen Kräfte ein für das Gelingen des Bundesfeierkarten=Berkauses zugunsten unseres Zentralverbandes. Auch auf dem Gebiete der allgemeinen Bolksaufklärung wurde wirksam gearbeitet durch Abhaltung eines öffentlichen Hygienekurses, welcher einen sehr schönen Ersolg zeitigte.

Mitgliederbestand: Ehren,= Frei= und Aftivmitzglieder 105, Passimitglieder 377, total 482. Leider haben wir auch dieses Jahr einen schmerzlichen Berzlust erlitten durch den Hinscheid unseres verdienten Ehrenmitgliedes Dr. med. J. K. Moosberger. Wir werden ihm, wie auch den andern lieben Heimgegangenen ein ehrendes Andenken bewahren. Kassa: Altsivsaldo Fr. 659.74, Inventar Fr. 4257.55. Hisselistungen: durch unsere Samariterposten 60, an ößentlichen Sanitätsdiensten 160, Einzelhisselsstungen von Aktivmitgliedern 191, total 411 Rapporte.

Auch der Geselligkeit wurde Rechnung getragen durch Beranstaltung eines Familienaussluges und ein bescheidenes Kränzchen.

Wenn wir die geleistete Arbeit nochmals überblicken, glauben wir, unsere Pflicht im vergangenen Jahr ersüllt zu haben, und hoffen, daß auch das Jahr 1922 ein segensreiches wird, um unsern Idealen näher zu kommen und unsere gesteckten Ziele zu erreichen.

Vorstandsbestellung. Präsident: E. Dubs, bisher; Vizepräsident: Alb. Haberstich, neu; Sekretärin: Frl. Päulf Müller, neu; Quästor: E. Floria, neu; Protostollsührer: F. Vogtni, bisher; Materialverwaltung: Frl. A. Zaugerle, bisher, K. Frei, neu, A. Konrad, neu; Beisiger: Frl. Anna Schmid, bisher, H. Schusmacher, bisher, Frl. E. Schwab, neu; llebungsleiter: H. Schwab, neu; llebungsleiter:

Krankenmobilienmagazin (Hönggerstraße 14). Berwaltungskommission. Präsident: Dr. med. H. Not, bisher; Duästor: H. Bonaesch, bisher; Attuar: K. Lattner, bisher; Beisigerin: Frl. M. Hefti, bisher; Beisiger: E. Dubs; Berwalterin: Frau Bwe. Baterslaus, bisher.

Die auf 28. Februar abgeschlossene öffentliche Sammlung zugunsten der Rotkreuz-Spitalmission nach Anhland ergab trot den vielen Arbeitssosen in unseinem Duartier den schönen Betrag von Fr. 3170.

- Sonntag ben 26. Februar veranstaltete ber Samariterverein in Berbindung mit der Bemeinnüti= gen Gesellschaft Wiptingen zwei öffentliche Rinovor= trage mit den vom Schweiz. Roten Rreng gur Be= fampfung der Tubertuloje gur Berfügung geftellten Brojektions= und Filmbildern. Unfer verehrter Ber= einsarzt, herr Dr. med. Gyr, lieg sich trop seiner feinerzeit ftrengen beruflichen Inanspruchnahme bewegen, den Bortrag zu übernehmen. Als Bortrags= lotal überließ uns die Rirchenpflege in freundlicher Beije die Kirche Bipkingen. Punkt 171/2 Uhr wur= ben beren Pforten geöffnet und alsbald füllte fich ber Raum mit jungen Buhörern. 420 Schulkinder lauschten gespannt dem Bortrage und freuten sich nebenbei an den manchmal luftigen Filmfzenen. Wir haben bereits in Erfahrung gebracht, daß diefer Bor= trag da und dort bei den Rindern feine Wirfung ausgeübt hat. Die Sande werden nun vor den Mahl= zeiten gewaschen, die "Trauerrander" unter den Finger= nägeln entfernt ec. Go ift's recht, nicht wahr!

Ilm 20 Uhr fand alsdann der Bortrag für Erwachsene statt, welcher von 378 Personen besucht wurde. Wir haben mehr erwartet. Die Fastnacht und das dazumalige wunderschöne Wetter werden die Besucherzahl beeinflußt haben. Auch dieser Anlaß nahm einen würdigen Berlauf und bestiedigte die Zuhörer vollauf. Nebenbei set noch erwähnt, daß die Gesangesektion des S.-B. beide Vorträge durch einige Liedervorträge verschönern hals.

Hoffentlich zeitigt diese Vorsührung in Berbindung mit den gesprochenen Worten des Referenten bei den Erwachsenen noch mehr Gutes als bei den Kindern. Es ist ja nur zu wünschen, daß sich noch breitere Bewölferungsschichten um die Bekämpfung der Tusberkulose bemühen, sei das durch sinanzielle Unterstütigung der bestehenden Tuberkulose-Fürsorgestellen oder direkte Mitarbeit auf diesem Gebiete. Auch wir Samariter müssen hier tatkräftiger eingreisen.

Herrn Dr. med. Gyr gebührt an dieser Stelle unser wärmster Dank, ebenso der Kirchenpslege für ihr freundliches Entgegenkommen und dem Schweiz. Roten Kreuz für die Bereitstellung des Materials für diese Vorträge.

Briefe aus Ruhland.

Schwibus, an der deutschepolnischen Grenze, den 1. April 1922.

Recht närrischen Frühlingsanfang bringt Gesichter der acht Passagiere des langen Güsums heute der 1. April. Statt mit Primeln *terzuges, die Abschied winken den Bahnbe-

hat er unsere Wagen mit Eiszapfen geschmückt und ein kalter, frostiger Wind umweht die Gesichter der acht Passagiere des langen Gü-*terzuges, die Abschied winken den Bahnbe-

amten der Güterabfertigung Charlottenburg, die uns in jeder Hinsicht entgegengekommen waren. Der Abschied gilt aber auch der letten deutschen Stadt, in der wir uns aufhalten, bevor wir das Polenreich durchqueren. Wir nehmen so Abschied von uns stamm= verwandtem Boden, und Länder werden uns aufnehmen, deren Sprache und Sitte wir nicht verstehen, die uns fremd sind. Die meisten von uns werden auf Dolmetscher an= gewiesen sein, denn die paar Brocken polnisch und ruffisch, die uns die ruffisch sprechenden Rameraden unserer Mission beizubringen suchen, werden kaum hinreichen, und über die gröbsten Schwierigkeiten des Verständlich= machens hinüberhelfen. Fremdes werden wir in uns aufnehmen muffen, aber babei sicher Schweizer bleiben.

Wir hatten Basel am 23. März verlaffen und ein langer Zug von Wagen ist unser anvertrautes But; in der Hauptsache sind es Lebensmittel des Kinderhilfstomitees, dann unser Sanitätsmaterial und endlich unsere Wohnung, ein Personenwagen mit acht Rupes I. Rlaffe, der Bahl nach genügend, um jedem von uns ein eigenes fleines Beim zu geben. Dazu gehört ein Gepäckwagen, in dem wir unsere für die Reise unentbehrlichen Lebens= mittel, Desinfektionsmittel und Geväckstücke aufgestapelt haben. Auch ein kleiner Raum zum Kochen unserer Mahlzeiten ist darin. Sogar eine Anzahl Kaninchen fanden in gut ausgerüftetem Stall Plat, nicht etwa für experimentelle Zwecke, sondern um uns die wohl einzige Möglichkeit zu geben, hier und da im Wolgagebiet etwas frisches Fleisch zu liefern, benn Konservennahrung kann nicht zu lange ohne Schädigung ber Körperfäfte eingenommen werden. So muß auch Heu und Stroh in genügender Menge mitgenommen werden. Daß durch all dieses Material der freie Plats enger wird, ift nicht zu umgehen. Schade. daß uns die beiden Wagen nicht wenigstens ein bis zwei Tage auf Schweizerboden zur Berfügung standen vor unserer Abreise. Aus

uns nicht verständlichen Gründen soll das bahntechnisch nicht möglich gewesen sein. Wir fonnten uns daher erst auf der Kahrt wohn= licher einrichten und leider fönnen verschie= dene Mängel nicht mehr behoben werden, was um so unangenehmer ist, als wir boch mit mehreren Wochen Aufenthalt in diesen Wagen rechnen müssen. Neun Tage sind wir bereits darin, sind erst an der polnischen Grenze und fönnen erst an der russischen Grenze in die Wagen größerer Spurweite umziehen. Mein Rupee ist z. B. nur schlecht zu heizen. Glücklicherweise trifft es gerade mich, der ich durch jahrelangen Aufenthalt im schönen Grindelwald gegen Kälte ziemlich unempfindlich geworden bin. Aber da jedem nur ein Raum von zwei Quadratmetern zur Verfügung steht, so fehlt es auch an der nötigen Bewegung, und da wir sonst sehr oft der Heizung entbehren müssen, so macht sich auch geringere Kälte eher bemerkbar. Glücklicherweise hat uns unsere Materialver= walterin in Bern genügend und gute Wolldecken mitgegeben, und die Schlaffäcke, vom eidgenöffischen Sanitätsmagazin zur Verfügung gestellt, geben herrlich warm. Ich möchte sie nicht vermissen. Uebrigens fahren wir ja dem Frühling entgegen, und wie zur Bestätigung spöttelt soeben die Sonne neckisch durch schwere, graue Schneewolfen.

Leider bot die Fahrt Basel-Berlin wenig landschaftlich Hübsches. Nebel, Schneegestöber oder Regen verhüllten die Umgebung. Freislich wurde uns die Fahrt nicht lang, denn Einrichten, Wohnlichmachen und Auspacken gab genug Arbeit. Wer sonst nichts zu tun hatte, sand da Beschäftigung genug. Auch haben wir regelmäßig in Ablösungen Wache zu halten, besonders auch nachts. Lebensmittel sind ein gesuchter Artisel, nicht nur bei uns in der Schweiz, sondern überall, besonders in den valutaschwachen Ländern, und Gelegenheit macht gern Diebe. Auch war die Möglichseit nicht ausgeschlossen, daß weniger aus Abssech aus Bersehen von unseren Wagen

abgehängt werden könnten. Wir fahren nicht als Extrazug, sondern werden andern Zügen angehängt. Die langen Büge bedingen häufigen Maschinen= und Personalwechsel. So muffen denn immer bei Halten, wo manoveriert wird, die Wagen nachgezählt werden. Im Laufschritt wird die lange Reihe der Wagen abgesprungen, im Vorbeigehen die Plombierung nachgeprüft. Ausplünderungen von Wagen während langsamer Fahrten bei stärkerer Steigung sind bei andern Expeditionen schon öfters vorgekommen. Bis jett haben wir alles durchgebracht, wir werden aber immer auf der Hut sein müssen. Vor= schriftsgemäß führt jede Lokomotive noch einen Personenwagen mit, um das Begleitpersonal wieder zurückzuführen. Diese Wagen beigen sich durch kleine Eisenofen im Wagen selbst und nicht durch den Dampf der Lokomotive. Das hat den Uebelstand, daß es einigemal nicht möglich war, die Heizung unserm Wagen zuzuleiten. Leider sind die Heizschläuche der schweizerischen und deutschen Bahnen nicht durchwegs gleichen Kalibers, so daß die Ansatsstücke nicht immer paßten und geeignete Verbindungsstücke waren an den kleinen Stationen nicht immer vorhanden. Im all= gemeinen kam uns aber das Begleitpersonal fehr entgegen, einige Stumpen wirkten oft Wunder.

Leider wurde unsere Hoffnung getäuscht, die langen Haltezeiten in Mannheim und Franksurt zur Besichtigung dieser Städte und zur Komplettierung unserer Ausrüstung zu verwenden. Unbarmherzig wurden wir, auch wieder aus bahntechnischen Gründen, die wir diesmal verstehen konnten, auf Nebengeleise der meist vom Stadtbild weit entfernten Güterbahnhöse geschoben, wo wir auf weitere Meldung zur Weiterfahrt warten dursten. An ein Verlassen des Zuges war kaum zu denken, da die Absahrtszeit selten von Ansang an mit Sicherheit angegeben werden konnte. Manchemal wurde früher oder später abgeändert, so hieß es, auf alle Fälle bereit sein. In Manne

heim warteten wir geduldig auf die festgesetzte Abfahrt, aber erst zwei Stunden später fuhren wir fort, aus dem einfachen Grund, weil das Personal nicht erschienen war infolge Fernswirkung eines Streikes.

Am Sonntagmorgen, ben 26. März, trafen wir in Berlin ein. Der Charlottenburger Bahnhof wurde uns zugewiesen. Wir waren da soweit wohl, nur hatten wir alle unsere Geschäfte meist im Zentrum der Stadt zu besorgen, wodurch große Zeitversäumnis einstreten mußte. Denn wer Berlin kennt, weiß, daß vom Westend-Ringbahnhof, der nächsten Halbe Stunde gesahren werden muß, um das Zentrum zu erreichen. Das Tramway braucht dazu gut dreiviertel Stunden.

So waren wir gezwungen, Autos-Taxameter zu benuten, oder Kraftdroschken, wie sie gut deutsch offiziell genannt werden. Hätten wir da nicht die Vergünstigungen der Valuta gehabt, so wäre uns das allerdings auch un= möglich gewesen. Es braucht keine ausge= dehnte Fahrt, um rasch auf eine Tare von 100-200 Mark zu kommen, denn die Fahr= preise betragen das Zwanzigfache der Friedens= tare und sollen übrigens nach einem neuer= lichen Magistratsbeschluß auf das Dreißigfache erhöht werden. Der Valutaunterschied ließ uns jedoch selten höher als auf eine Aus= gabe von 1-3 Franken kommen, auch für längere Fahrten nicht. Berlin hat übrigens außerordentlich hohe Preise. Ich will nur einige angeben von Lebensmitteln, die ich mir gestern auf einem Markt notierte: (Preise in Mark) ein Ei 3.90 bis 4. --, Butter, bas Pfund 72. — bis 80. —, eine Zitrone 1.10, eine Drange 3.60, ein Blumenkohl 12. bis 14. –, ein Viertelpfund Kalbsleber 8. bis 9.—, Rindfleisch, das Pfund 38.— usw. Daß auch alle anderen Waren ähnliche Preise aufweisen, sei nur nebenbei erwähnt. Gin ge= wöhnliches Taschentuch 22 bis 30, gleichviel kostet ein weicher Kragen, ein Herrenhemd 150 bis 250, Halbschuhe für Damen (Lack) 800, Damenstrümpse 100 bis 150; vielfach also fast ganz unerschwingliche Preise!

Aber trot des teuren Lebens sind Kaffees und Restaurants jeder Art gefüllt. Gin überaus forgenloses Treiben bieten die in Berlin jett Mode gewordenen afternoon-tea-Dielen. Aufs Tanzen sind die Berlinerinnen offenbar ebenso erpicht, wie unsere holde Weiblichkeit in der Schweiz. Berlin bietet im Straßenbild nicht mehr die Karbenpracht wie zur Kaiserzeit. Neben den in feldgrün gefleideten, recht forsch aussehenden und aus jungen, fräftigen Bestalten bestehenden Polizeimannschaften sieht man hier und da einige Trüppchen Reichswehr, selten wieder Offiziere des alten Regiments in dem mauvefarbenen Mantel, und wieder Säbel tragend. Unsere der englischen Offiziersuniform ähnliche Bekleidung hat manch= mal Aufsehen erregt. "Wohl eine interallierte Rommission" hieß es. Solche Kommissionen müssen selbstverständlich nicht gerade die an= genehmsten Gefühle bei der deutschen Bevöl= ferung auslösen, obschon sie sich allmählich gut daran gewöhnen kann. Wir haben des= halb vermieden, offiziell zu viel auszutreten und haben die auffälligen Uniformstücke, vor allem aus die Müte, abgelegt und Zivil ge= tragen. Das hat aber auch wieder seine Schattenseiten gehabt. Im gleichen Lokal, in welchem wir Abends vorher in Uniform ein= geladen worden waren, wies uns ein dick= bäuchiger Diener recht barsch zurück: "Nee, im Sportanzug dürft Ihr nicht hinein, das geht nun nicht!" Also auch da machen Kleider Leute.

Unliehsame Verzögerung in der Ablieferung verschiedener Waren, ohne die wir die Weitersreise nicht antreten durften, hielt uns länger in Verlin zurück als wir wünschten. Die Herren der schweizerischen Gesandtschaft, Misnister Vogel, Dr. Steiner und Wyh, haben uns willkommene Hilfe in der Beschaffung der Zollabsertigungen geleistet und uns in jeder Hinsicht unterstützt. Sbenfalls zur Versfügung stellten sich die Veamten des Vers

kehrsbureaus der schweizerischen Bundessbahnen, die Herren Baster und Müller.

Für unsere Rotkreuz-Expedition interessant waren die Auskünfte, die wir durch das Bureau des internationalen Roten Areuzes erhielten. Die Mitteilung, daß an unserer Umladestation in Baranowitschi unter der Sovietmannschaft Flecktyphusfälle vorgekommen seien, wird unsere volle Ausmerksamkeit



Mädchen, Gefreidekörner zulammenlelend, die etwa während des Transportes herausfallen

zur Vermeidung der Infektionsgefahr in Un= spruch nehmen muffen. Die nötigen sanita= rischen Maßregeln sollen dort vorhanden sein, wodurch unsere Aufgabe erleichtert sein wird. Erfreulicher war die Mitteilung, daß Wagen= material dort in genügender Anzahl bereit fei, so daß wir doch hoffen können, in ab= sehbarer Zeit nach Moskau zu dampfen. Berichte über die Ausdehnung der Hungers= not lauten schrecklich. Wie lange braucht es wohl, bis unser Volk politische Vorurteile auf die Seite schiebt und sich barüber klar wird, daß mit der Ausdehnung der Hungers= not auch die Seuchengefahr zunimmt, daß die frühere deutsch=österreichische sanitarische Barriere nicht mehr besteht, da die neuen Staaten und Stäätchen kein Geld haben, um energische Maßregeln gegen die Sinschleppung von Seuchen zu treffen.

Wertvolle Winke erhielt ich ebenfalls vom deutschen Roten Kreuz in Berlin. Dr. Gerber daselbst konnte mir sehr wertvolle Angaben über die Verteilung und Organisation der deutschen Missionen in Rußland, sowie über die Erfahrungen mitteilen zum Flecktyphusschutz. So glaube ich, dürfen wir ruhig den kommenden Dingen entgegensehen; es wird doch schließlich auch noch anständige Läuse geben, die nicht beißen.

Soeben sind wir an der Grenzstation Stentsch angelangt. Zollrevision war schnell gemacht, doch müssen wir leider bis morgen früh hier liegen bleiben; bald wird ja Nacht sein, die das eintönige Gelände zudecken wird, und es ist gut so, denn dem Auge bietet sich nichts als Waldstreisen, mit totebenen, unendelichen Feldern abwechselnd. Den Abend bis zum Zapfenstreich, den unser Miniaturphonosgraph spielen wird, werden wir uns mit Litesratur, Schach und Kartenspiel wohl vertreisben können, das Pfeischen Tabak nicht zu vergessen!

Der geträumte Muttermord.

In einem norddeutschen Dorf wurde eines Tages eine verheiratete Frau vermißt. Etwa drei Tage später sagte der Sohn der Frau, er hätte geträumt, daß seine Mutter zwischen den Ortschaften A. und B. ermordet worden sei. Der Knabe teilte diesen Traum mehreren Personen mit und diese erzählten ihn weiter. Die Leiche wurde gesucht und man fand sie etwas abseits von der Landstraße zwischen Al. und B., d. h. da, wo der Knabe sie im Traum geschaut hatte. Die Behörde, welche die Ermittlungen leitete, wendete sich nun an den bekannten Psychologen Dr. Albert Moll, um seinen Rat für die Aufflärung dieser seltsamen Angelegenheit zu erbitten. Der Beamte, der den Gelehrten aufsuchte, er= flärte in sehr objektiver Weise, der Behörde täme die Sache unglaubhaft und sehr merkwürdig vor. Um aber auf keinen Fall etwas zu versäumen, wolle sie einen Sachverständigen um Rat fragen und man bäte Moll um seine Meinung.

Neußerst interessant war, was sich nun an Sinzelheiten ergab. Zunächst stellte sich heraus, daß der Knabe den Traum selbst ganz verschieden erzählt hatte. So hatte er im Traum auch die Mörder gesehen, aber er beschried sie bald so, bald so; selbst ihre Zahl gab er verschieden an. Auch die Art der Ermordung schilderte er ganz verschieden, und das einzige,

wobei er blieb, war, daß er im Traum die Ermordung seiner Mutter zwischen den Ortsichaften A. und B. gesehen hätte.

Aber auch dieses Kätsel löste sich auf sehr

einfache Art.

Man hatte sich in Gegenwart des Knaben bereits am Tag vorher darüber unterhalten, daß die Frau nur zwischen A. und B. ermordet sein konnte. Es ergab sich dies durch die Ermittlungen als so sicher, daß, noch ehe der Traum des Knaben bekannt geworden war, Leute sich auf den Weg begeben hatten, um die Leiche zwischen A. und B. zu suchen.

Alle andern Einzelheiten des Traumes, in deren Wiedergabe sich große Widersprüche fanden, erwiesen sich als falsch. Trotzem wurde sofort erzählt, es hätte bei dem Knaben im Traum ein Hellsehen stattgefunden; die Be= hörde müsse nach dieser Richtung weiter for= schen. Es zeigte sich dabei die alte Erfahrung, daß, wenn bei einer Prophezeiung ein unbedeutender Bunkt stimmt, alles andere von wunder= süchtigen Menschen ohne weiteres als richtig hingenommen wird, und zwar ohne Prüfung. Jedenfalls hatte sich das ganze Wunder auf folgende Tatsache reduziert: Der Knabe hatte einen Traum, in dem er etwas träumte, was er am Tag vorher schon gehört hatte. Alles andere war Phantasie.